**Müncheberg 30. Juni 2019, 2.So. n. Trin.**  
Pfr. i.R. Dr. Werner

**Predigt Jesaja 55,1-5**

(nach dem Manuskript gedruckt – es gilt das gesprochene Wort)

Liebe Gemeinde, Sie wissen es wohl alle: Vor dem Müncheberger Rathaus fin­det regelmäßig Markt statt. An verschiedenen Wochentagen können Sie dort Verkaufswagen finden, in denen Sie Fleisch und Wurst, frisches Brot und warmen Kuchen, Gemüse und Obst kaufen können (natürlich nicht bloß der Jahreszeit gemäß – heute gibt es bekanntlich IMMER ALLES). Donnerstags kommt der Fischwagen – wenn nichts dazwischen kommt. Et­was später im Sommer stehen dann manche Einheimische mit kleineren Ti­schen dort, die aus dem eigenen Garten z.B. neue Kartoffeln, grüne Boh­nen, Tomaten, Klaräpfel, Stachelbeeren oder Johannisbeeren anbieten. Und natürlich die Händlerinnen aus Asien – Vietnam, China oder wo immer sie herstammen – mit der Fülle an Haushaltswaren, Nähzeug, Gummiringe, Glühlampen, Schrau­ben, Ösen, Kugelschreiberminen und und und. --- Kleidung aller Art gibt es bei einem anderen Stand, Jacken, Hosen und Blusen, meist entspre­chend der Jahreszeit, Wäsche, Schuhe, Sandalen usw.

Habe ich was vergessen? Nein – Haben SIE etwas vergessen? Das finden Sie bestimmt auf dem Markt!

Leute, die sich kennen, stehen manchmal eine Viertelstunde und noch eine und noch eine – und erzählen miteinander. Markttreiben als Kommunikati­on!

Manche Menschen gehen auch vorbei an den Ständen. Haben die schon al­les eingekauft? In Strausberg (geht jetzt nicht mehr so gut), Frankfurt, Berlin oder in Polen?

Ob es Leute gibt, die weitergehen, weil sie kein Geld haben? Weil sie jeden Euro dreimal umdrehen müssen, damit es mit der Rente reicht? Die Hei­zungsabrechnung kommt noch. Die Stromrate will bezahlt sein, Miete so­wieso. Und der neue Mantel, der für den Winter eigentlich fällig wäre…?

Oder gehen nur Sparsame weiter, die zu Hause (gut verwahrt) in ihrem Sparkassenhefter die Kontoauszüge sammeln, wo drin steht, was sie wirk­lich haben – fünftausend, zehntausend, fünfzigtausend … wer bietet mehr?

Es gibt also welche, die gehen vorbei an den Wagen und Ständen auf dem Markt…

Wie, wenn da einer steht mit einem wohl gefüllten Stand und übervollen Kisten und Körben im Hintergrund. Er ruft über den Markt: „Die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!“

Wär das nicht was? Würden Sie da nicht zulangen? Ohne Geld einkaufen! Ein kleines Zögern vielleicht. Eine kurze Schamfrist – ich möchte ja nicht gierig erscheinen. Aber dann! Das ist ja wie im Paradies, im Schlaraffen­land, im Kommunismus (wie er mal sein sollte). Ach, wär das schön!

Ich kann mir vorstellen, an diesem Stand würden so manche zugreifen, sich die Tasche vollpacken. Endlich mal eine Gelegenheit! Ein richtiges Schnäppchen!

Aber halt! Wer ist das denn? Wer verkauft denn da? OHNE GELD! Viel­leicht käme jemand vom Ordnungsamt aus dem Rathaus oder der Wirt­schaftsabteilung voller Amtswürde geschritten. Ließe sich eine Lizenz zei­gen. Aber wird die verlangt, wenn einer ohne Geld verkauft? Zum Ver­schenken brauche ich doch keine Genehmigung. Jedenfalls nicht bei sol­chen Dingen.

Bestimmt würden aber auch manche Leute skeptisch zusehen. „Was nichts kostet, ist nichts wert!“ Wer weiß, was das überhaupt für Ware ist, überla­gert vielleicht, verdorben. Oder irgend ein tiffiger Schund!

Noch schlimmer: Da will uns einer ans Leben! Ein harmlos aussehender Mittfünfziger, der vom IS angeworben wurde? Und „verschenkt“ jetzt die­se gefährlichen Dinge. Terrorismus? Bei uns in Müncheberg!?

Doch der Marktschreier lässt sich nicht beirren: Kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld!

Könnte es das wirklich geben?

Nein, nein, liebe Gemeinde, diese Sätze stehen in der Bibel, am Anfang des heu­tigen Predigttextes. Vor mehr als 2 ½ Jahrtausenden hat ein Schüler des Propheten Je­saja diese Worte aufgeschrieben. Es sind für ihn Worte Gottes. Er will sie seinem Volk sagen. Zurufen! Seinem Volk, das in der Gefangenschaft in Babyloni­en sitzt. Und dieses Volk lebt des Glaubens: „Gott hat uns verlas­sen. Es hat doch alles keinen Sinn mehr. Die Andern sind stärker. Ihre Götter besitzen mehr Macht. Alles, was wir einmal geglaubt ha­ben, geht den Bach runter. 'An den Wassern von Babylon saßen wir und klagten.'

Wo bleiben denn die Zusagen Gottes? Ein großes, einiges Land, eine schö­ne Stadt, eine imposant restaurierte Kirche, Glauben in der Ge­meinde, ein gutes Miteinander - - alles vorbei! – Die Andern sind besser.“

Sicher hat es auch dazu geführt, dass so mancher sein Schäfchen ins Tro­ckene gebracht hat – natürlich bei den hohen Damen und Herren von Babylon. „Man muss sich anpassen. Man muss mit der Zeit gehen. Du musst daran denken, dass du was werden willst. Also stell dich auf die richtige Seite.“

Und ein kleines Häufchen der Getreuen hat sich in der Kirche zusammengesetzt. Oder sitzen sie immer noch an den Wassern von Babylon? Sie las­sen die Köpfe hängen. Aber nur innerlich, damit es keiner merkt. „Nun geht es zu Ende mit uns. Weshalb lässt Gott das zu? Das ist doch nicht zu fassen. Warum lässt uns Gott im Stich?“

In diese Lage treffen die Worte des Propheten. Er will, er soll, ja, er muss dem Volk, diesem Volk, die Zusage Gottes überbringen: So sicher kommt das Heil! Glaubt es nur. UMSONST! Unerwartet, und in solcher Fülle, dass ihr mehr als genug habt.

Hören Sie bitte nun den ganzen Abschnitt am Anfang des 55. Kap. im Jesajabuch:

*Wohlan, alle, die ihr durstig seid,*

*kommt her zum Wasser!*

*Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst!*

*Kommt her und kauft ohne Geld*

*und umsonst Wein und Milch!*

*Warum zählt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist,*

*und euren sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?*

*Hört doch auf mich,*

*so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben.*

*Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir!*

*Höret, so werdet ihr leben!*

*Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen,*

*euch die beständigen Gnaden Davids zu geben.*

*Siehe, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt,*

*zum Fürsten für sie und zum Gebieter.*

*Siehe, du wirst Völker rufen, die du nicht kennst,*

*und Völker, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen*

*um des Herrn willen, deines Gottes,*

*und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.* (Jesaja 55,1-5)

Wo treffen uns diese Worte? Heute, 2 ½ Jahrtausende später?

Aber vielleicht bleiben Ihre Ohren gar nicht bei diesem Angebot hängen - „Kauft umsonst!“ Sondern Sie hören viel mehr auf die nachfolgenden Sät­ze. Da wird doch einiges von dem angesprochen, was heute so manche be­wegt: Denn Leben bedeutet mehr als Essen und Trinken. Es wissen doch alle, wie wichtig, wie lebenswichtig es bleibt, heute danach zu fragen, was wirklich im Leben zählt. Die großen „G“ - nämlich Gesundheit, Geld und Gut, Glück, Gedeihen – wie rasch kann all das vergehen! Wer immer nur etwas werden will, was wird denn aus dem?

„Höret auf Gott“, sagt der Prophet. „So werdet ihr leben.“ - Ja, aber wie?

Wirkliches Leben, wie sieht das aus, woran kann ich das erkennen?

Meine Frage könnte also auch lauten: Wie muss das in unserer heutigen Zeit geschehen, auf Gott zu hören? Dann wird auch die Frage nach dem Heil beantwortet, dem ewigen Bund, der nicht vergeht.

Ich glaube, liebe Gemeinde, diese Frage lässt sich ohne die Frage nach dem Ma­teriellen nicht richtig klären. Die Frage nach Essen und Trinken, Gesund­heit, Haus und Hof, nach allem, was für viele so unendlich wichtig er­scheint am Leben. Ich glaube nämlich nicht, es müsse zu all dem noch et­was hinzukommen, damit sich das wahre Glück einstellt. Etwa mehr Fröm­migkeit, mehr Glauben. So seltsam das für Sie in einer Predigt am Sonntagvormittag klingen mag.

Nicht wahr, es gab doch so manche Alte in unseren Gemeinden, die trauer­ten der Zeit nach dem Krieg hinterher: „Da hatten wir noch volle Kirchen! Es geht den Leuten zu gut. Es muss ihnen erst wieder richtig schlecht ge­hen. Dann finden sie zu Gott, zum Glauben, zur Kirche, zu uns.“

Ich weiß auch davon, wie vor 30 Jahren in der sog. „Wende“ in manchen Gemeinden auch eine solche Wende erhofft wurde. „Jetzt kommen viele wieder in die Kirche! Treten neu ein!“

Weil all diese Erwartungen sich nicht so erfüllt haben, glaube ich etwas an­deres: Wir haben in den meisten Fällen nicht zu wenig, sondern wir haben zu viel! Wie manche werden durch ihren Besitz – also durch all das, was heute zum Leben wichtig erscheint – am wirklichen Leben gehindert!

Mir geht zu diesem Bibeltext eine andere Geschichte durch den Kopf:

Ein Mann hat einen Traum. Ihm träumt, er geht über den Markt. Und er steht plötzlich in seinem Traum vor einem Stand mit vollen Körben und Ausla­gen. Am Stand befindet sich kein Verkäufer wie sonst, sondern ein ENGEL. Das kann er gleich erkennen in seinem Traum.

Also sieht sich der Mann um und bewundert die vielen Dinge, die es an diesem Stand gibt. „Was kostet denn das?“, fragt er den Engel. „Das kostet einen Cent.“ „Was, einen Cent nur? So wenig?“ Der Mann kann es nicht fassen. Er überschlägt rasch sein Geld, das er in der Tasche hat. „Dann hät­te ich gern ...“ Und er beginnt aufzuzählen: Für sich und die Seinen alles Ge­wünschte. Und es gibt hier ja noch ganz Anderes, staunt er! Also wird er groß­zügig – für die Nachbarn, für seine Stadt, für das ganze Land, die Welt - - - Frieden, Glück, Gesundheit, Brot und Wohlstand für alle, alle Men­schen. So viel kann er sich leisten, denkt er. Und schüttet sein Geld auf den La­dentisch.

„Nein“, sagt der Engel, „nein, dieses Geld zählt hier nicht. Hier hat nur das Geld einen Wert, das du weggegeben hast.“ - - -

Ja, liebe Gemeinde, wenn das heute unser Hören auf Gott ist? Weniger zu haben, wegzugeben, loszulassen, anstatt immer nur besitzen zu wollen?

Vielleicht bringt das den ewigen Bund, das Heil?

Können wir etwa da zugreifen, indem wir loslassen – für andere, die wir nicht kennen, die um Gottes willen (ich sage jetzt: um der Liebe und des Friedens willen) zu uns kommen, uns brauchen, unsere Großzügigkeit und Freigebigkeit?

Vielleicht erreichen wir so das wirkliche Leben? Amen.